

Hintergründiges ins Bild eingebracht

Rothrist Die Gedenkausstellung über Max Woodtlys Sicht der Dinge animiert zum Nachdenken

VON KURT BUCHMÜLLER

Geboren am 5. September 1946 in Rothrist, besuchte Max Woodtly dort die Primar- und Sekundarschule und erhielt von Kurt Hedinger Unterricht im Zeichnen. Nach dem Seminar wirkte er in Aarburg bis 1970 als Lehrer. Der Drang zur Kunst zog ihn dann von 1971 bis 1975 an die École Nationale Supérieure des Beaux-Art in Paris, wo er Kurse in Skulptur, Zeichnung, Malerei und Radierung belegte. Danach wohnte er viele Jahre im eigenen Atelier. Diese Zeit muss ihn durch den Einblick in das Pariser Milieu

Die Werke zeugen davon, dass Max Woodtly eine eigen- und einzigartige künstlerische Sprache gefunden hat.

massgeblich geprägt haben, wie aus den Bildern hervorgeht. 1979 kehrte er nach Rothrist zurück und widmete sich fortan ganz seiner Kunst in der Technik von Kaltnadel, Aquatinta, Tusche, Bleistift und Acryl. In den letzten Lebensjahren musste er die künstlerische Tätigkeit krankheitsbedingt einschränken.

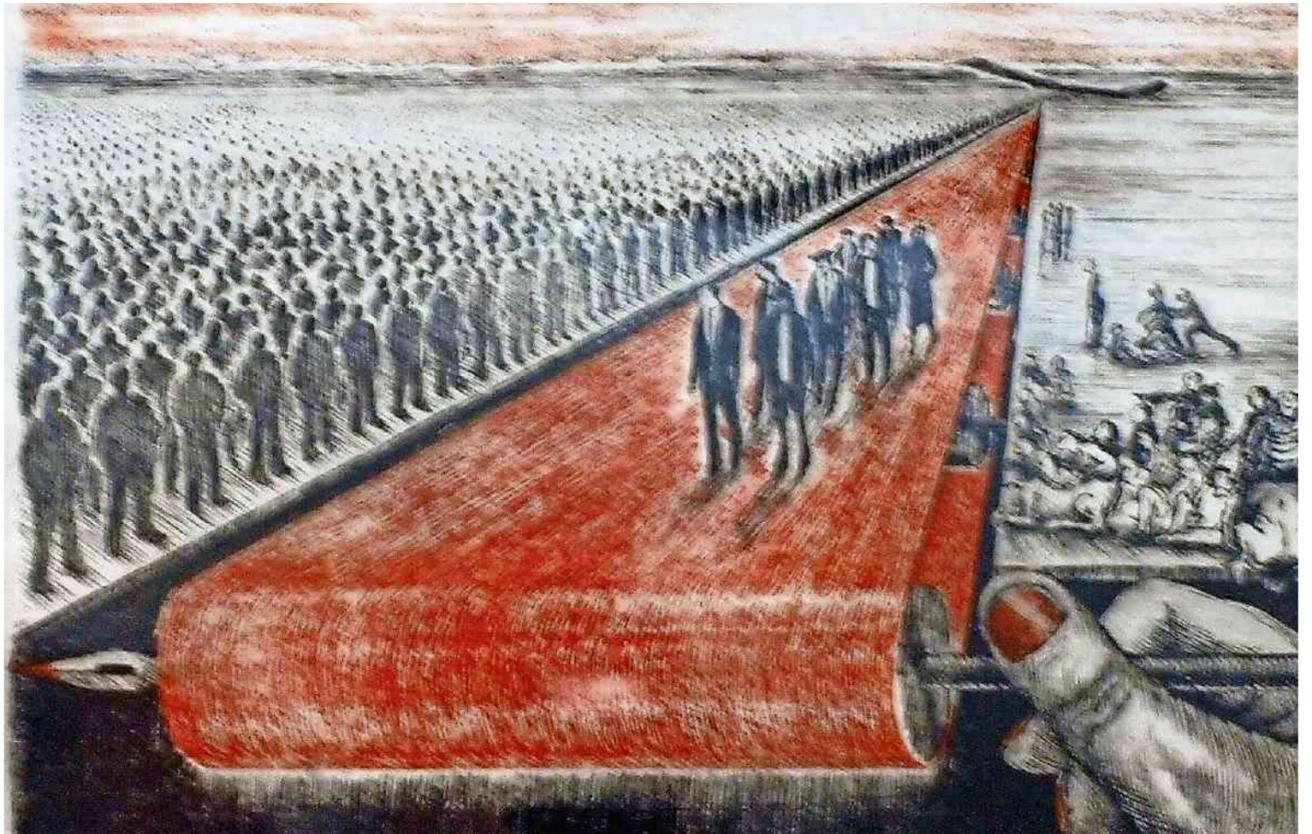
Die Gedenkausstellung gibt mit 132 Werken eine Übersicht. Sie zeigt, dass Woodtly eine eigen- und einzigartige künstlerische Sprache gefunden hat. Die Motive entnahm er einem breiten Feld in der Natur-, Pflanzen- und Tierwelt, am meisten aber jenem des Menschen. Die Musik ist anschaulich mit Sängern, Jodler- und Trachtenchor vertreten, Witz erscheint in «Vertreter/Vertretere» und «Nabelschau», Ironie in dünnbeinigen Insekten (Cyclopede). Häufig wird jedoch der Mensch zur tragischen Figur. Dies zeigt zum Beispiel «Roter Teppich»: Eine starre Menschenmenge sieht der Elite zu, die auf einem rollenden Teppich daherkommt und meint, sie sei der Antrieb. Dabei ist es umgekehrt, einige sind schon seitlich vom Teppich getorkelt.

Aus der Sicht von Weggefährten

Wie präsent Max Woodtly nach seinem Tod 2014 immer noch ist, zeigt das grosse Interesse an der Vernissage. Seine Schwester Ursula Kuratle war sichtlich erfreut und gab zuerst dem Schriftsteller Klaus Merz

Witz und Ironie beschreibt dieses Bild, wo die Menschenmasse eine Elite auf dem roten Teppich bestaunt, wovon einige bereits hinuntergepurzelt sind.

KBB



Weggefährten des Künstlers Max Woodtly waren (von links) Hansjörg Plüss, die Schwestern Marlis Leuenberger und Ursula Kuratle sowie der Schriftsteller Klaus Merz.



das Wort. Kennengelernt hat dieser Max zur gemeinsamen Lehrzeit. Er denke an den Bohemien Max in Paris, an die langen Gespräche über Kunst, Kultur und Pataphysik, wo sie sich die Köpfe zusammengeschlagen und trotzdem wieder zueinandergefunden hätten, sowie an die Ausstellung im Alten Schützenhaus Zofingen unter dem Motto «gez», die Kurzform für gezeichnet, gezecht, gezwungen, gezittert usw. Hansjörg Plüss stellte sich als Rothristler wie Max Woodtly vor, der ebenfalls die dortige Schule besucht und dem Lehrerberuf gewählt hat. Sie hätten sich getroffen und ausgetauscht, mit Herzblut und Leidenschaft politisiert. Auch wenn die Wogen manchmal hochgegangen seien zwischen seinen liberalen, in der Meinung von Max

kapitalistischen Ansichten, und dessen sozialistischer Weltanschauung, hätten sie sich nie entzweit und einem Glas Rotwein oder auch mehr wieder besänftigt. Er habe Max bis in seine letzten Tage begleitet, habe zusehen müssen, wie er immer mehr in Schmerzen versunken sei und schloss mit den Worten: «Ob wir nun an ein ewiges Leben glauben oder nicht: Du bist mitten unter uns, wirst immer unter uns bleiben durch dein Schaffen, manchmal humorvoll, manchmal mahnend, oft geheimnisvoll und vieldeutig.»

Die Gedenkausstellung ist noch bis 1. April im Restaurant Rössli in Rothrist zu sehen. Öffnungszeiten: Di/Mi/Do, 16 bis 19 Uhr; Fr 16 bis 20 Uhr; Sa 11 bis 18 Uhr.

Website wie ein Paukenschlag

Kölliken Nahezu kein Verein ohne Website, ob gut oder eher schlecht, oft aktualisiert oder nicht. Über einen Internetauftritt, der aus der Masse sticht, verfügt die Musikgesellschaft Kölliken.

VON BEAT KIRCHHOFER

Was sang der Kabarettist Georg Kreisler in seinem «Konzertkritiker»? «Ich hab zwar ka Ahnung, was Musik ist, denn ich bin beruflich Pharmazeut.» So krass ist es bei Guido Zeltner nicht und er ist von Beruf Erwachsenenbildner. «Ich bin allerdings als einziger in der Familie Zeltner unmusikalisch, höre aber sehr gerne gute Musik», sagt er.

Sein Sohn Matthias, der ist Präsident der Musikgesellschaft (MG) Kölliken und spielt Euphonium. Für Matthias Zeltner mit seinem «angenehmen Klang» das schönste Blasinstrument überhaupt. Im Vorstand der MG findet sich auch Mutter Daniela, die für das Marketing verantwortlich zeichnet.

Vater und Webmaster

Guido Zeltner, der macht sich als Webmaster der MG «nützlich». Was im Netz aufgeschaltet ist, ist eine Seite mit Paukenschlag. Gut strukturiert, versehen mit Wort, Bild und Ton. «Nein, ein Profi bin ich nicht», sagt Zeltner. Er habe sich alles selber beigebracht und orientiere und inspiriere sich an gut gemachten Seiten im Web. Wichtig ist ihm Aktualität, aber



Webmaster und Vater Guido Zeltner mit seinem Sohn Matthias, Präsident der Musikgesellschaft Kölliken, der im Ensemble Euphonium spielt.

BKR

auch ein öffentlich zugängliches Archiv. «Im Vorfeld des 125-Jahr-Jubiläums der MG mussten wir letztes Jahr feststellen, dass es uns teilweise über Jahre an Informationen fehlt, wie auch oft keine Fotos zu finden sind.»

Minutensache

Nach Anlässen die Bilder zu bearbeiten und in guter Qualität ins Web zu «laden», ist für Zeltner mit einigem Aufwand verbunden. Die Aktualisierung hingegen ist inzwischen Routine und

Minutensache. Nebst Informationen für die breite Öffentlichkeit finden sich auch Probenpläne für die Aktiven und Werbung der Sponsoren. «Denen will ich mit einem gut gemachten Internetauftritt der MG für ihre finanziellen Beiträge eine attraktive Plattform bieten», sagt Zeltner.

Das Jahreskonzert 2017 der Musikgesellschaft findet am 1. April um 20.15 Uhr in der Mehrzweckhalle Kölliken statt. Details unter www.mg-koelliken.ch.

↔ Bsetzistei

Lichterlöschen im Gedächtnis

Es ist wieder passiert. Als ich morgens die Wohnung verliess, hielt ich bereits auf den ersten Treppenstufen inne und stellte mir die Frage: «Habe ich das Licht im Badzimmer ausgemacht?». Obwohl ich die Antwort eigentlich kannte, kehrte ich um und warf nochmals einen Blick in unsere vier Wände. Wenig



von Pascal Kamber

überraschend war es im Zimmer dunkel und ich ärgerte mich ein bisschen über das scheinbar nachlassende Gedächtnis.

Allem Anschein nach handelte es sich um den ersten Vorboten meines fortgeschrittenen Alters, immerhin «darf» ich bald den 30. Geburtstag feiern. Viel plausibler klingt für mich jedoch eine mögliche Zwangsstörung, die sich an jenem Tag offenbart hat. Weil mir später im Büro meine Arbeitskollegen ebenfalls von solchen Erlebnissen erzählten, beunruhigte mich die Episode nicht weiter. Ich scheine bei weitem nicht der einzige Mensch zu sein, der sich vergewissern will, ob die Fenster geschlossen sind, die Herdplatte ausgeschaltet oder die Wohnungstür nicht doch versehentlich noch offen ist.

Eine Recherche im Internet bestätigt mir zudem, dass es deutlich schlim-

mere Fälle von Verhaltensanomalien gibt. Etwa den Reinlichkeits-, Ordnungs- oder Berührungszwang. Mir schaudert beim Gedanken daran, mich ständig waschen zu müssen, verschiedene Gegenstände nach genauen Regeln präzise anzuordnen oder bestimmte Dinge immer und immer wieder anzufassen. Gleichzeitig fühle ich mit den Menschen, mit denen es das Schicksal nicht gut gemeint hat und die sich wohl oder übel mit dieser Krankheit auseinandersetzen müssen. Mir jedenfalls würde es definitiv schwerfallen, unter solchen Umständen das Leben geniessen zu können.

So gesehen bin ich froh, wenn ich hin und wieder nur kontrollieren «muss», ob das Licht im Wohnzimmer tatsächlich nicht mehr brennt. Ich will mir nicht ausmalen, wie sich mein Alltag gestalten würde, wenn ich bestimmte Vorgänge krankhaft wiederholen müsste. Ich will mir nicht ausmalen, wie sich mein Alltag gestalten würde, wenn ich bestimmte Vorgänge krankhaft wiederholen müsste ...

@ pascal.kamber@ztmedien.ch

Bsetzistei ist die wöchentliche Kolumne der Redaktorinnen und Redaktoren des Zofinger Tagblatts und der Luzerner Nachrichten.